

Always A Little Further

Biennale 2005 im Arsenale di Venezia

Der Titel dieser Ausstellung stammt aus einem der Corto Maltese Bücher des venezianischen Schriftstellers und Comicdesigners Hugo Pratt. Dessen Kunstfigur Corto ist ein „romantic traveller“, unabhängig, immer offen für den Zufall, auf der Suche nach seinem eigenen Schicksal und Ziel überschreitet er alle Grenzen.

Nicht umsonst dient gerade diese Kunstfigur, dieser Mythos des romantic traveller als Inspiration für die Ausstellungen im Arsenale: Kunst ist ein imaginäres Konstrukt, mit Hilfe unserer Phantasie können wir damit die Realität besser begreifen. Unser Erleben der Welt am Beginn des 3. Jahrtausends ist geprägt von Widersprüchen, Gefühlen von Hoffnung und Verzweiflung, Leidenschaft, Freude und Schuld. In diesem Kampf liegt die größte Bedeutung und Macht der Kunst darin, neue Perspektiven und Ideen für Veränderungen zu eröffnen. Künstler, Philosophen, Wissenschaftler und natürlich Ausstellungen wie diese tragen dazu bei, intellektuelles Neuland zu entdecken und neue Möglichkeiten und Gedanken zu erschließen. Besonders heute, wo der Einfluss von Kunst und Ästhetik auch im Alltagsleben der Menschen so groß ist wie nie zuvor und damit Grenzen öffnet und Verbindungen schafft. Immer schneller werden neue Ideen geboren, entstehen neue Produkte, werden Kulturen vermischt. Eine globale Ausstellung wie die Biennale lebt von dieser Bewegung und deren Interpretation. So wurde die Biennale zum Epizentrum, wo internationale Künstler zusammenkommen und sich eine neue Nachbarschaft zwischen verschiedenen Kunstformen, Künstlern und deren Publikum entwickeln kann.

„Always A Little Further“ im Arsenale lädt uns also ein auf einen Trip durch die Ästhetik und Kunst des beginnenden 3. Jahrtausends, geprägt von subjektiven Erfahrungen und Leidenschaft.

Inhalt:

Vor-Recherche im Internet zur Ausstellung im Arsenale.....	3
Vor-Recherche über einige von uns ausgewählte Künstler.....	3
Beschreibung unserer Beobachtungen auf der Biennale zu ausgewählten Kunstwerken:.....	14
Sand-Installation.....	14
Photos von Cristina Garcia Rodero.....	18
Wave UFO von Mariko Mori.....	22
The Centre Of Attention.....	27
Bambus.....	31
Unsere persönlichen Eindrücke.....	33
Markus Jerko.....	34
Anna Muster.....	36
Stefan Strohschneider.....	38
Stefan Treiber.....	40

Gruppe 7:

<i>Markus Jerko</i>	<i>0025798</i>	<i>935</i>
<i>Anna Muster</i>	<i>0026030</i>	<i>935</i>
<i>Stefan Strohschneider</i>	<i>9725518</i>	<i>532</i>
<i>Stefan Treiber</i>	<i>0025801</i>	<i>935</i>

Vor-Recherche:

In der Liste der teilnehmenden Künstler an dieser Ausstellung lässt sich erkennen, dass ein Großteil von ihnen in den Jahren 1960 – 1970 geboren ist, es handelt sich hier also im Großen und Ganzen um eine Generation von Künstlern.

Allerdings stammen diese aus den unterschiedlichsten Ländern der Erde, von Europa über Südamerika, Australien, Asien bis zu den USA, aber leider niemand aus Österreich.

Es freut uns zu sehen, dass auch Länder wie Pakistan, Bangladesh oder die Philippinen vertreten sind - ganz im Sinne der vorher erwähnten großartigen Fähigkeit der Kunst, die unterschiedlichsten Gesellschaften und Kulturen über alle Grenzen hinweg zusammenzuführen.

Interessanterweise fiel uns beim Studium der einzelnen Biographien auf, dass relativ viele der Künstler ihr Heimatland verlassen haben und jetzt in für sie teilweise ganz fremden Kulturen leben und arbeiten.

Zum Beispiel zogen sie von Kamerun nach Belgien, von Pakistan in die USA oder von Japan in die USA,.

Wir denken, dass in diesem Austausch von Kulturen und Erfahrungen ein großer Reiz der Ausstellung liegen wird und sich besonders interessante Einblicke in unterschiedlichste Ansichten und Ideenwelten ergeben werden.

Vorstellung einiger von uns ausgewählter Künstler:

Shazia Sikander:

Geboren 1969 in Pakistan, zog sie 1997 nach New York. Ihre ersten Ausstellungen hatte sie auch schon vor ihrem Umzug in den USA, also erscheint es uns sehr wahrscheinlich dass sie wegen der Kunst dorthin gegangen ist. In ihren Zeichnungen und Gemälden beschäftigt sie sich immer wieder mit den unterschiedlichen Kulturen, so trugen Ausstellungen von ihr Titel wie „Aliens in America. Others in USA“ , „Drawing the World“ oder „Expanding Tradition“.

Noch in Pakistan lernte sie die indische und persische Schule des Miniaturmalens, diese traditionelle Kunst verkörpert für sie gleichzeitig die Vergangenheit und die Gegenwart. Dabei folgte Sikander nie nur streng der Tradition, sondern wollte damit spielen und ihr eigenes Vokabular erschaffen das weder kulturell noch persönlich festgelegt ist.

So verschwimmen in ihrer Kunst die Grenzen zwischen der minimalistischen abstrakten muslimischen Ästhetik und der expressionistischen sexuell inspirierten indischen Malerei. Auch auf einer anderen Ebene setzt sie sich über Grenzen hinweg, sie malt nicht nur miniaturisiert auf Papier sondern ebenso direkt auf Architektur, also beide Extreme vom kleinen und großen Maßstab.

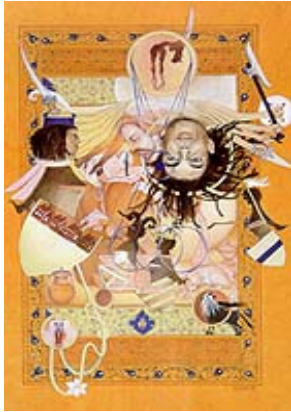


Abb. Ein Beispiel für Sikanders Miniaturmalerei

Pascale Marthine Thayou:

Geboren 1966 in Yaoundé, Kamerun, lebt und arbeitet er überwiegend in Gent/Belgien. Die beiden „e“ an seinen Vornamen Pascal(e) und Marthin(e) hat sich der Künstler selbst gegeben. Eigentlich wollte er Jurist werden, gab dann das Studium aber auf, als er merkte, dass das kamerunische Rechtssystem zu korrupt war. Tayou versucht, seine Kritik am System mit skurrilen Kunstwerken aus Abfällen auszudrücken: Gemälden, Plastiken, Installationen und zunehmend auch Videoarbeiten. Er spricht von einer „geistigen Krise in einer verfaulten Umgebung“ und stellt sich Wesen vor, die ihre Füße in einem großen Mülleimer und den Kopf in den Wolken haben, unfähig, den restlichen Teil ihres Körpers zu kontrollieren.



Paloma Varga Weisz:

Geboren 1966 in Mannheim / D, lebt in Deutschland, großteils Bildhauerei und Installationen.

Setzt sich gerne mit essentiellen Fragestellungen wie der Beziehung zwischen Mensch und Tier, Androgynität, Weiblichkeit, Religion oder Tod auseinander.

Im Zeitalter digitaler Bildwelten und internationaler Datenhighways setzt sie bewusst auf eine eher betuliche Arbeitsweise in der Bildhauerei, fernab der zeitgenössischen Schnellebigkeit und verfällt trotzdem nicht dem Pathos des Handwerklichen.



»Kampfhund« (2000) ist ein hybrides Wesen aus einem kleinkindhaft wirkenden Körper mit harmlos-trotzigem, menschlichem Gesicht, drolligen Hundeohren und einem kräftigen Schwanz - das Menschliche im Tier und das Tierische im Menschen prallen aufeinander. Ein prägnanter Kommentar der Hundebesitzerin Varga Weisz zur kontroversen Diskussion um eine neue Kampfhundeverordnung.

Gregor Schneider:

Der deutsche Künstler Gregor Schneider wurde 1969 in Rheydt/Deutschland geboren. Nach seinem Studium an der Kunstakademie (1989-92) hat er viele international anerkannte Preise in der Kunstwelt gewonnen. Sein bekanntestes Kunstwerk ist wohl das von ihm in Rheydt gebaute „Haus ur“.

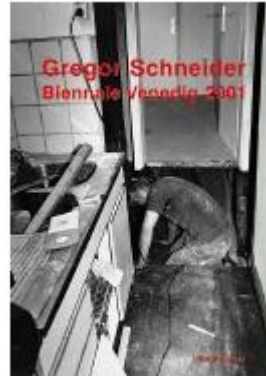
Er begann bereits 1985 als 16jähriger das alte Haus seines Vaters im Innern umzubauen. Dieses Haus wurde zu seinem Lebensmittelpunkt. Er setzte Räume in Räume, zog niedrigere Decken und doppelte Böden ein, platzierte das "Kaffeezimmer" auf eine lautlos arbeitende Rotationsmaschine und richtete ein "total isoliertes Gästezimmer" ein, das man durch einen Wandschrank betritt. Dazu hat er ein Labyrinth aus Tunneln und Korridoren geschaffen, das nur er kennt. Tag und Nacht werden mittels elektrischen Lichts künstlich geregelt. Bewusst schürt er klaustrophobische Gefühle. Sein Haus rangiert damit zwischen Schwitters Merzbau und Bates Hotel.

Fundgrube ist für ihn der Braunkohle-Tagebau Garzweiler, nur wenige Kilometer von Rheydt entfernt. Wenn sich Garzweiler II ausbreitet, stehen zunächst einzelne Häuser und dann ganze Dörfer leer. Aus dieser gespenstischen Atmosphäre nährt Gregor Schneider seine Ideen. Wenn dort ein Ort zum Abbruch freigegeben wird, plündert er die Häuser und versorgt sich mit Türen und Fenstern. So hat er sein Haus immer wieder verändert, bis es zu voll wurde und kaum noch Einbauten verkraftete.

"Was ins Haus kommt, muss bleiben", sagte Schneider einmal. Insofern könnte sein Wirken in Venedig einen rückläufigen Prozess bedeuten: Das Haus in Rheydt wird nun seinerseits ausgeschlachtet. Nichts soll mehr zurückkommen.



Das Tor zum „Haus ur“



Gregor Schneider in seinem „Haus ur“

1989 konstruierte er den „Total isolierten toten Raum“ in Giesenkirchen am Rande des Braunkohletagebaus in Nordrhein-Westfalen. Ein mit Glaswolle, Isoliermaterial und Bleiblechen ausgekleidetes kleines Zimmer, dessen halbgeöffnete Tür mit einem Betonkern bestückt ist, erweist sich für den, der eintritt, als Todesfalle. Denn fällt die Tür zu, gibt es keine Möglichkeit zu entkommen. Kein Laut dringt nach Außen, kein Türgriff eröffnet die Flucht in die Welt. Gregor Schneider spielte damals mit der Lust, sich selbst zu zerstören.

Jimmie Durham:

1940 Geboren in den USA lebt Jimmie Durhan heute in Berlin. Das erste Mal migrierte er 1969 in Europa, Genf. Später ging er wieder zurück in die USE/Texas und dann 1987 nach Mexiko um 1994 wieder zurück nach Europa zu kommen wo er noch immer lebt. Jimmie Durhan ist nicht nur bekannt als Künstler im herkömmlichen Sinn sondern vor allem als Autor von Büchern wie „The East London Coelecanth“ und „Der Verführer und der Steinerne Gast“.



The Petrified Forest, 2001/2004:
 Der "versteinerte Wald" wird von Büromöbeln wie Schränken und Schreibtischen sowie Bürogeräten, Computern, Faxgeräten, Lampen u. a. gebildet, die Durham mit grobem Zement zugeschüttet hat, sodass sie wie nach einem Erdbeben nur teilweise sichtbar sind. Das Publikum wird auf schmalen Pfaden durch diesen "Wald" geführt, der sowohl befremdliche Katastrophenstimmung hervorruft als auch ein Gefühl von anarchischer Befreiung aus dem verwalteten Alltagsleben auslöst.

Between the Furniture and the Building 1999:

"Es ist einfach eine Skulptur. Es sah wie eine Performance aus, als ich sie gemacht habe. Ich brauchte neun oder zehn Tage. Jeden Morgen warf ich Steine auf den Kühlschrank. Das war, als ginge ich ganz normal zur Arbeit. Man geht in der Früh aus dem Haus und wirft Steine auf den Kühlschrank, bis man seine Form verändert.

Ich wollte das Gegenteil einer Skulptur machen. Statt mit Werkzeug aus dem Stein eine Skulptur zu hauen, wollte ich den Stein selbst als Werkzeug benutzen, und nicht eine neue Form schaffen, sondern ein bereits existierendes Objekt verändern.

Ich habe dafür nach einem unschuldigen Objekt gesucht, eines, das niemand zu sehr mag oder zu sehr haßt. Hätte ich ein Auto oder einen Fernseher genommen, hätten sich alle aus unterschiedlichen Gründen gefreut." (Jimmie Durham)

The Guerilla Girls

1985 haben die Guerilla Girls das „F“ Wort – Feminismus wiedererfunden. Sie sind eine Gruppe von anonymen Frauen, die die Namen toter Künstlerinnen als Pseudonym verwenden und in der Öffentlichkeit nur mit Gorillamasken auftreten. In den letzten 18 Jahren haben sie 100 Posters, Stickers, Bücher etc. produziert, die den Sexismus und Rassismus in der Politik, der Kunstwelt, im Film und der Kultur an sich aufdecken. Für ihre Provokationen und zur Informationsvermittlung verwenden sie Humor, um zu zeigen, dass auch Feministinnen lustig sein können.

Boy George über Leigh Boverly: " Leigh war das Beeindruckenste zu der Zeit, als diese ganzen Muskel-Tunten rumliefen. Er war so mutig. Während wir anderen Make-up benutzten, um unsere Fehler zu verstecken,



benutzte Leigh seinen Körper als Ausdruck seiner Kunst."



Ghada Amer

was born in Egypt and trained as an artist in France. She now lives in New York City. She has an international reputation and has participated in major shows around the world. In the early 1990s her installations and paintings began to address the position of women in relation to Islamic fundamentalism, but in so doing she inevitably raised questions about their position in the West. She is best known for canvases covered with lush fields of color and embroidered with line drawings of women engaged in lesbian or autoerotic sex. The images of women are usually repeated across the canvases, forming patterns that invoke both the repetition of mass cultural forms and traditional decorative arts in the East and West.



"Greg's Group 3"

Assaël, Micol

1979 Rome, lives in Rome (Italy). Micol Assaël often works in modest, industrial quarters, which are laid bare and penetrated by sudden incursions of natural elements. Amplifying the fury of wind, ice, water, smoke or fire with the aid of obsolete mechanical technologies, Assaël suggests that a latent violence is contained in the spaces in which we live and work. The intimate, even oppressive perimeters of her cells are cut through by strange magnetic fields of tensions that proceed directly from the artist's imagination.



"Vorkuta 2001"

Laura Belem

Born 1974, Belo Horizonte, Brazil.



Titel nicht bekannt

Semiha Berksoy

Cengelkoy, Turkey, 1910 - 2004 Istanbul, Turkey
Opernsängerin

"I am 90 years old. I have lived a long life. I could write a book on everyone. Art is neither learned nor taught. It comes by itself." This is what the first opera artist of the Republic says... In 1934, upon Atatürk's order, she played the leading role in Özsoy, the first ever Turkish opera work, staged at the People's House in Ankara. She has been a close friend to many of the important personalities in Turkey's artistic and political life in recent history. Once, they even called her a communist... She was interrogated at the Security Directorate in Ulus because she had visited Nazim Hikmet in the Cankiri Prison. She had a fighting spirit. In 1940, she played in Wagner's Tosca, translated by Nazim Hikmet. A few months ago, she sang in the opera "The Days Before" at Lincoln Center in New York. She was praised by famous critics in The New York Times. Among the world artists in 2000 chosen by the famous Kunst Museum in Bonn, Semiha Berksoy is mentioned as a "genius".

The Blue Noses Group

Künstlergruppe, gegründet 1999 in Novosibirsk / Russland
Dimitri Bulnygin, auch Dmitry Bulnygin *1965
Vyacheslav Mizin, auch Viacheslav Mizin *1962
Konstantin Skotnikov *1958
Alexander Shaburov *1965

Fotografie, Video, Performances

absurde Inszenierungen mit beißendem Spott für jung und alt, in der Art der Opera buffa

1998 Organisation eines burlesken Kunstfestivals

1999 "The New God's Fools", Farbfotoserie

1999-2003 "From Siberia with Love", Video Sammlung

2001 "Mask-Show", Farbfotoserie

2003 "Springtime Fantasies (Resistance Wholesale and Retail)", Farbfotoserie



expulsion from paradise (7banners)

John Bock

Born in Itzehoe, Gribbohm, Germany, 1965

Lives and works in Berlin, Germany

Animated by a kaleidoscopic profusion of objects, materials, fabrics and bizarre coloured prosthetics, John Bock's films and videos take their first inspiration from reality, altering it through magnification or deformation.

The elements and ideas composing our daily life become an endless parade of clowns, puppets, circus animals and acrobats. - half mad scientist, half buster keaton - John Bock, the philosopher of chaos, has built through his installations, performances and videos a playful world, where everything seems to be at the same time connected and dispersed - a universe founded on a dramatically personal (dis)order. He exhibited a series of videos and film installations that both condense and enlarge his performance pieces into an endless tour de force of narratives and permanent digressions.



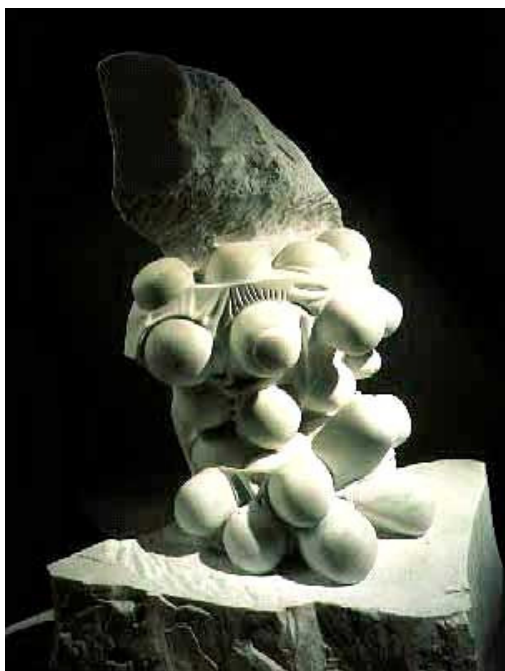
still from the video 'meechfieber'

Louise Bourgeois

Born in Paris, France, 1911

Lives and works in New York, NY, USA

Louise Bourgeois is one of the best-known living women artists today. She was born in Paris in 1911 and trained with Léger in France before settling in New York when she married the American art historian Robert Goldwater in 1938. A abstract sculptor, she first worked with wood constructions painted black or white and then worked in different materials such as stone, metal or latex. She became one of the leading American contemporary sculptors and if her work is abstract it is often suggestive of the human figure.



Blind Man's Buff 1984

Unsere Beobachtungen auf der Biennale zu ausgewählten Kunstwerken:

Sand-Installation

Das Kunstobjekt ist ein rundes, flaches Behältnis mit etwa 3 m Durchmesser und 20 cm Höhe. Es ist bis zum oberen Rand mit sehr feinem Sand gefüllt. In der Mitte des runden Behältnisses befindet sich ein Metallteil das sich ähnlich wie ein Uhrzeiger ständig im Kreis dreht. Dieser sich drehende Teil besteht aus 2 Hälften und hat insgesamt die Länge des ganzen Kreis-Durchmessers und bewegt sich daher wie ein Uhrzeiger über die gesamte Sandoberfläche.

Die Besonderheit dabei ist, dass dieser Zeiger auf einer Hälfte der Länge, also vom Kreismittelpunkt bis zum einen Rand, auf der Unterseite so etwas wie Sägezähne besitzt und damit ein Muster in der Sandoberfläche hinterlässt, ähnlich wie wenn man mit einem Kamm durch Sand fährt. Der andere Teil des Zeigers, der also vom Kreismittelpunkt bis zum gegenüberliegenden Rand reicht, stellt genau das Gegenteil zum Sägezahnenteil her: er ist nämlich glatt und glättet daher das zuvor in der anderen Kreishälfte entstandene Muster wieder.

So dreht sich dieser gesamte Zeiger stetig rundherum auf der Sandoberfläche und hinterlässt dabei in der einen Hälfte ein sägezahnartiges Muster mit konzentrischen Linien, das kurz darauf im selben Bewegungsablauf wieder geglättet wird sobald die andere Zeigerhälfte darüber streicht.

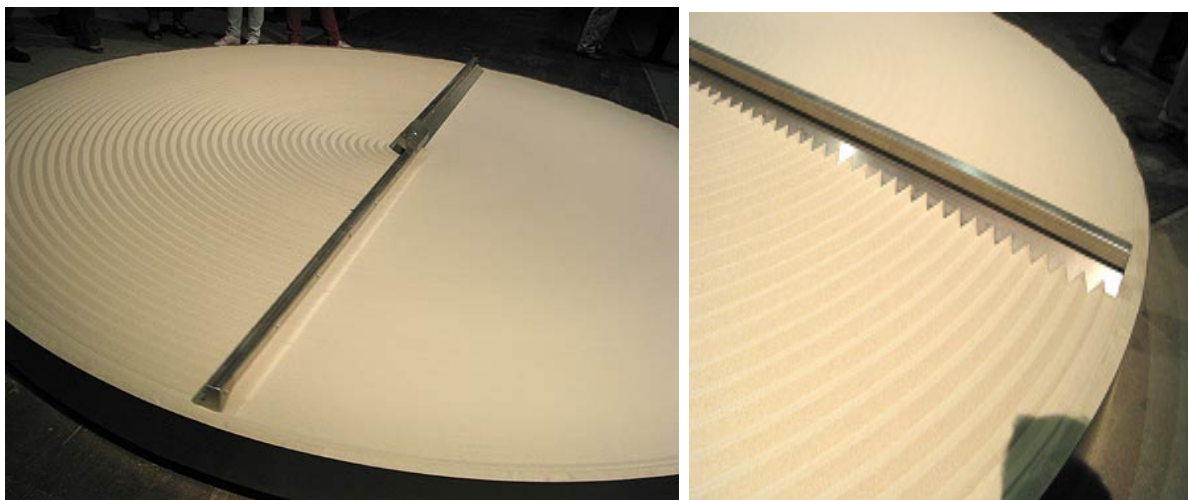


Abb. Sandbecken mit sich drehendem „Zeiger“

Im Laufe einer einzigen kompletten Kreisumdrehung wird also das Muster gezeichnet und auch schon wieder geglättet, so dass nach einem Umlauf wieder der Anfangszustand erreicht ist ohne Spuren hinterlassen zu haben.

Das Metallinstrument dreht sich auch relativ langsam, so dass dem Beobachter genügend Möglichkeit gegeben ist die ganze Bewegung und Manipulation der Sandoberfläche ausführlich genießen zu können. Der Vorgang an sich ist sehr ästhetisch anzusehen.

Platziert ist das Objekt auch an sehr prominenter Stelle, mitten im Raum. Es steht dem Besucher beim Durchschreiten unweigerlich im Weg und er muss es wahrnehmen und ihm Beachtung schenken. Im Gegensatz zu vielen anderen Ausstellungsstücken die eher seitlich vom Hauptweg oder gar an den Wänden angeordnet sind und der Besucher erst ein paar Schritte hingehen muss. Die relative Einfachheit, ein rundes Sandbecken mit einem sich bewegenden Metallzeiger, weckt Interesse. So werden die meisten Besucher die vorbeikommen, dazu animiert stehen zu bleiben und sich näher mit dem Objekt zu befassen und herauszufinden wobei es darum geht.

Für uns symbolisiert das Geschehen mit dem Muster im Sand und die Form des Objektes eben die Ruhe und Ästhetik pur. Wie Yin und Yang, die total gegensätzlichen Aktionen von Muster zeichnen und Löschen, Spuren hinterlassen und verschwinden, erscheinen durch den Ablauf verbunden und vereint.

Gerade in diesem Gegensatz liegt für uns auch ein sehr großer Reiz, am spannendsten ist natürlich die Stelle der Veränderung, wo der Sägezahn teil in die glatte Oberfläche eingreift, mit ihr interagiert und (zumindest kurzzeitig) seine Spuren deutlich hinterlässt. Doch bald, genau eine halbe Umdrehung später, findet an der selben Stelle die genau umgekehrte Aktion statt, das Muster wird wieder geglättet und verschwindet. Zurück bleibt eine unberührt erscheinende perfekt glatte und gleichmäßige Sandoberfläche. Die Perfektion ist aber nur von kurzer Dauer, dann nähert sich schon wieder unausweichlich das Musterungsinstrument. Beide Aktionen haben im Prinzip die gleiche Macht, sie verändern die Oberfläche, nur in der Auswirkung liegt der Unterschied. Hier stellt sich natürlich die Frage, welche der beiden Aktionen – zeichnen oder glätten – der Besucher persönlich bevorzugt.

Der Besucher, der das Geschehen beobachtet, wird also implizit angesprochen, darüber zu reflektieren welcher Teil, welche Kreishälfte, mit Muster oder glatt, ihm besser gefällt und wie die Trennlinie zwischen den beiden Hälften stetig wandert. Trotzdem währt der jeweilige Zustand offensichtlich nicht lange, und wir konnten auch sehen dass einige Besucher öfters um das Objekt herumgehen und verschiedene Hälften länger betrachten.

Das kann sogar dazu führen, dass man dazu animiert wird seinem jeweiligen Lieblingsoberflächenmuster im Kreis zu folgen, wie uns ein Besucher erklärte.

Natürlich stellt das Metallinstrument eindeutig den aktiven Part dar, es greift ja auf beide Arten in die Sandoberfläche ein.

Daher ist der Metallzeiger für fast alle Besucher der main point of interest, zieht das Augenmerk fast automatisch auf sich. Immer dort wo er sich gerade befindet, findet die Action statt.

Und es ist aufgrund der Konstruktion des Objektes leicht, die kommende Handlung, glätten oder zeichnen, und die Position des Ereignisses vorauszuahnen.

Deshalb konnten wir beobachten dass die meisten Besucher um das runde Objekt herumgehen.

Entweder um der einen Hälfte des Metallteiles zu folgen, die sie favorisieren, oder um ihr von der anderen Seite entgegenzukommen.

Jedenfalls wollte fast jeder genau sehen, wie die Zähne oder der Glätter in den Sand eingreifen und dieser sich darunter verändert.

Außerdem gibt es einen weiteren sehr starken Drang sobald man sich mit diesem Objekt beschäftigt: die meisten Besucher wollen den Sand angreifen, in die glatte oder gemusterte Oberfläche hinein greifen oder nur berühren, auf jeden Fall interagieren.

Alle von uns befragten Besucher bis auf eine erzählten uns von diesem Drang und der starken Verführung die von der Sandoberfläche ausgeht. Der Grund dafür liegt einfach im Material Sand selbst, Sand lädt dazu ein ihn anzugreifen, Spuren darin zu hinterlassen, ihn zwischen den Fingern zu spüren und so weiter. Die feinen Körner (für dieses Kunstobjekt wurde deshalb besonders schön feiner und in Bezug auf Farbe und Granularität gleichmäßiger Sand ausgewählt), die jede noch so kleine Berührung aufnehmen und als Abdruck widerspiegeln oder durch die Finger fließen.

Natürlich hängt es sehr stark von der Person ab, ob und in welcher Form sie wirklich manuell mit der Sandoberfläche interagieren will.

Wir konnten beobachten, dass manche Personen längere Zeit das Geschehen beobachten und dann, als ob sie sich schließlich trauen würden, kurz den Sand berühren (etwa gleich oft im gemusterten wie im glatten Teil) wie wenn man in Wasser greift um die Temperatur zu testen.

Als Motivation nannten sie uns hauptsächlich dass sie Dinge einfach gerne angreifen und spüren, und dass sie dachten die Oberfläche sei bewusst zur Interaktion geschaffen und freigegeben weil sie danach ohnehin wieder geglättet wird.

Wir sahen sogar eine besonders kreative Besucherin die die Zeit bis zum unvermeidlichen Glätten nutzte, um eine Blume in den Sand zu malen, im Gegensatz zu den meisten anderen die einfach mit dem Finger hineintippten oder einen Strich machten.



Abb. Eine Besucherin zeichnet eine Blume in den Sand

Es besteht ein großer Reiz zur Interaktion mit diesem Objekt darin, einfach den Sand zu „spüren“.

Eine Besucherin sagte uns andererseits, sie wollte den Sand aus 2 Gründen nicht berühren: Zuerst dachte sie, bei Kunstwerken, in Museen und ähnlichem ist es nie erlaubt diese anzugreifen, und außerdem widerstrebte es ihr irgendwie die Schönheit des Musters und der Glätte zu stören.

Zum ersten Punkt sagte diese Person dasselbe was auch unserer Meinung entsprach, nämlich dass es bei vielen Artefakten wie auch diesem hier einfach sehr schade ist wenn man sie nicht berühren darf.

Doch leider erfuhren wir ungefähr zu diesem Zeitpunkt vom herbei eilenden Ausstellungs-Aufseher-Personal, dass es wirklich verboten ist den Sand und das Objekt insgesamt zu berühren.

Der Aufseher erklärte uns, dass dieses Verbot vom Künstler ausgeht, der wohl einfach nicht die Intention hatte dass die Besucher mit dem Sand durch Angreifen interagieren. Der Künstler wollte nur Interaktion in Form von Beobachten und darüber reflektieren.

Außerdem erwähnte der Aufseher kurz, dass es auch einen technischen Grund gibt, die Mechanik arbeitet sehr präzise und das Metallinstrument streicht mit geringem Spielraum auf einer großen Länge über den Sand. Bei zu vielen Unebenheiten kann die Funktion beeinträchtigt werden.

Schade, gerade bei diesem Kunstobjekt.

Photos von Cristina Garcia Rodero

Die 1949 in Spanien geborene Künstlerin stellt großformatige Schwarzweiß-Photos im Arsenale aus.

Das Hauptmotiv auf allen Bildern sind Menschen, ein Mix aus People- und Lifestyle-Fotografie.

Auch wenn die Photos als Einzelbilder schon ästhetisch und künstlerisch sehr gut sind, entfalten sie ihre wahre Wirkung erst durch die Art der Präsentation.

Es sind nämlich immer Gruppen von Bildern aufgehängt, die meistens aus 4 oder 6 Einzelbildern bestehen und in Rechtecksform in 2 Zeilen und 2 oder 3 Spalten angeordnet sind.

Zwischen diesen Gruppen von Bildern ist jeweils ein Abstand an der Wand, so dass die Zusammengehörigkeit innerhalb einer Gruppe deutlich ausgedrückt wird.



Abb. Wand mit Photos in Gruppen gehängt

Die größte Wirkung und Bedeutung jedes Einzelbildes in einer 4er- oder 6er-Gruppe entsteht durch den Kontext der umgebenden 3 oder 5 Bilder. Die Motive passen nämlich teilweise unglaublich exakt zusammen: Der Gesichtsausdruck und die Pose der abgebildeten Person(en) auf einem Bild entspricht extrem ähnlich dem Gesichtsausdruck und der Haltung der abgebildeten Person(en) auf einem anderen Bild innerhalb der Gruppe. Und das, obwohl der gesamte Bildinhalt der beiden Photos, also die Locations, die Settings, die Umgebungen der Personen, nicht unterschiedlicher sein könnten.

Daraus ergibt sich eine sehr starke Wechselwirkung aus einerseits Verbindung und Ähnlichkeit, und andererseits Kontrast.

Diese beiden Extreme schaffen die große Spannung die von den Bildern ausgeht.

Beispielsweise zeigt ein Bild eine Stripperin bei der Arbeit, am Boden kniend, die Augen geschlossen, die Lippen lasziv geöffnet. Darunter hängt eine Aufnahme eines Buschmannes in Venezuela, ebenfalls mit geschlossenen Augen, offenem Mund und ähnlicher Kopfhaltung, aber natürlich in einer ganz anderen Situation.



Eine andere Kombination:

Auf einem Bild sieht man schreiende Kinder mit ausgebreiteten Armen, wahrscheinlich in einem Krisengebiet und sicher in negativer Stimmung. Darunter hängt eine Aufnahme der Streetparade mit feiernden Menschen. Männer schreien vor Freude und Spaß, tanzen und reißen die Arme in die Luft.

Meistens stehen auf diese Art jeweils 2 Bilder zueinander in Relation, aber trotzdem sind die Bilder nicht 2er-Gruppen gehängt sondern in 4er- oder 6er-Gruppen.

Daher besteht auch zwischen diesen 4 oder 6 Bildern eine mehr oder weniger deutliche Zusammengehörigkeit in Bezug auf Bildinhalt und Aussage.

Trotzdem ist die Beziehung zwischen 2 Bildern, die meistens untereinander platziert sind, am stärksten erkennbar.

Hat der Besucher diesen „Trick“ durchschaut, dann vergleicht er sofort die Bilder innerhalb einer Gruppe und sucht die Ähnlichkeit und den Unterschied. Dies ist ein sehr spannender Vorgang und bereitet natürlich die meiste Freude beim Ansehen der Aufnahmen.

Alle von uns beobachteten und befragten Personen erkannten diese Beziehungen zwischen den Bildern.

Eine Person sagte uns, dass sie zuerst im Vorbeigehen dachte hier würden einfach Photos hängen. Dann blieb ihre Aufmerksamkeit aber an einem Bild hängen und sie trat näher um sich dieses Bild und die umgebenden anzusehen. Immer noch dachte sie es wären normale Einzelbilder, einen so starken Zusammenhang ist man im Normalfall ja auch nicht so gewohnt.

Dann fiel ihr plötzlich auf dass die umgebenden Bilder eine gewisse Ähnlichkeit in Bezug auf die Körperhaltung der Personen aufweisen und sie erkannte die Verbindung. Neugierig geworden, widmete sie sich nun auch den anderen Gruppen von Bildern, betrachtete diese genau, und beschäftigte sich auch dort mit den verbindenden Elementen und den Unterschieden. Davon war sie sehr beeindruckt und verbrachte relativ lange Zeit mit dem Genuß dieser Photo-Kombinationen, obwohl sie ganz zu Beginn aus geringem Interesse fast an den Bildern vorübergegangen wäre.

Eine andere Person sagte uns, dass es das erste Mal sei dass sie auf der Biennale „nur“ Photos sieht, im Gegensatz zu all den anderen multimedialen Exponaten und teilweise sehr aufwendigen Installationen. Mit „nur Photos“ meinte sie, dass Photos an der Wand verglichen mit den restlichen Exponaten relativ unauffällig und unspektakulär wirken. Allerdings entdeckt man als Besucher, wenn man sich ihnen trotzdem widmet, die starke Spannung und das Potential das diese Bilder auszeichnet. So wird man dafür belohnt, auch den Photos Aufmerksamkeit geschenkt zu haben.

Der Besucher muss sich also aktiv darauf einlassen, die Photos ermöglichen so ein hohes Maß an geistiger Interaktion indem man sie betrachtet, analysiert, vergleicht, Details entdeckt und sich daran erfreut.

Dazu bietet Art der Präsentation die nötige Ruhe und Zeit, denn die Photos hängen nicht mitten im Raum durch den man geht, sondern an der Wand. Der Bereich, wo sie hängen, ist fast ein bisschen vom restlichen Raum durch Säulen abgetrennt. So wird man als Betrachter nicht von vorbeigehenden Menschen oder Geräuschen von anderen Installationen abgelenkt sondern kann seine ganze Aufmerksamkeit auf die Photos konzentrieren.

Sie stellen einen Ort der Ruhe, der Entspannung und des visuellen Genusses dar.

Das wird auch durch die Tatsache unterstützt, dass die Bilder sehr simpel an der Wand aufgehängt sind, kein aufwendiges Rundherum. Auch die Rahmen sind alle einheitlich Glas mit schmalen braunem Holzrand und weißem Passepartout, harmonisch und unauffällig.

Besonders spannend ist, dass die einzelnen Photos wohl nicht von vornherein mit der Intention dass sie später zusammenpassen sollen, aufgenommen wurden.



Abb. Bildinformationen einer Gruppe, beachte die Jahreszahlen und Aufnahmeorte

Wir sehen hier etwa, dass die 4 Bilder der Gruppe in den Jahren 2000, 2002, 1996 und 1998 und natürlich in komplett verschiedenen Teilen der Erde und unterschiedlichsten Kontexten geschossen wurden.

Das vorher beschriebene Paar von Stripperin („Eros“) und venezuelanischem Mann („Rito e Maria Lionza“) besteht aus einer Aufnahme aus dem Jahr 2000 und einer von 2002.

Es ist faszinierend und fast unglaublich, wie es die Künstlerin geschafft hat in diesen ganz unabhängigen Aufnahmen solche Ähnlichkeiten herzustellen.

Wir denken, dass sie wohl an einem Projekt gearbeitet haben wird und gewisse Vorstellungen von Bildinhalten im Kopf hatte, aber diese über einen jahrelangen Zeitraum und um die ganze Welt herum zu verfolgen und so perfekt umzusetzen, ist fantastisch.

Wave UFO von Mariko Mori

Das Objekt ist mehrere Meter groß und hoch und hat eine ovale Form. Es erinnert den Besucher aufgrund folgender Eigenschaften gleich auf den ersten Blick an ein UFO:

Eine wunderschön glänzende Außenwand mit metallic-Effekt, die je nach Lichteinfall in allen Spektralfarben erstrahlt.

Das Objekt steht auf einem Sockel, im unteren Bereich leuchten Lichter, es sieht aus als wäre es hier geparkt worden.

Auf der dem Besucher zugewandten Seite gibt es eine Öffnung, die von einem halbtransparenten Element das an eine Luftblase im Wasser oder einen Wassertropfen erinnert, bedeckt wird. Dieses verschließende Element kann aber motorisch zur Seite bewegt werden so dass der Besucher einen Eingang in das Innere des UFOs sehen kann.

Dass es sich wirklich um einen Eingang und die Aufforderung zum Einsteigen handelt, bestätigt eine Treppe die vom Boden des Ausstellungsraumes hinauf zur Eingangsöffnung führt.

Diese Treppe ist genauso futuristisch und außergewöhnlich gestaltet wie das UFO selbst:

Sie besteht nur aus einzelnen kleinen ovalen Trittplattformen die durch eine Stange verbunden sind.

Ein sehr fließender, durchdesignter, optisch angenehmer, energiegeladener Eindruck, genauso wie er auch vom UFO selbst ausgeht.

Das UFO ist mitten in einem eigenen Raum platziert, so dass es beim Betreten des Raumes sofort die uneingeschränkte Aufmerksamkeit des Besuchers auf sich zieht. Natürlich nicht nur wegen der prominenten Platzierung, sondern vor allem aufgrund der mystischen Ausstrahlung die von ihm ausgeht. Ein so futuristisches und minimalistisches Objekt, der Besucher kann nicht anders als sich zu fragen was es damit auf sich hat.

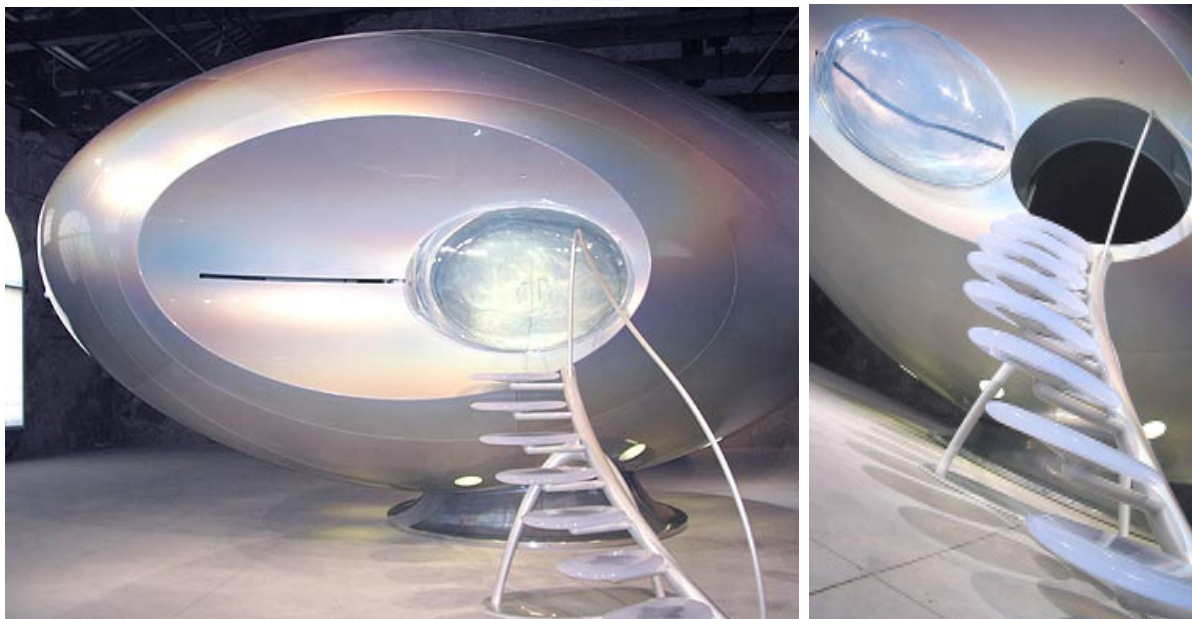


Abb. Außenansicht UFO und Einstiegsleiter mit Luke

Blickt man sich um, sieht man als erstes ganz in weiß gekleidetes Personal, ein junger Mann und zwei junge Frauen (an den von uns beobachteten Tagen). An einer Wand hängen Kabel die aussehen wie medizinische Untersuchungsinstrumente. Das Setting erinnert die Besucher immer mehr an ein gelandetes UFO, aus dem die Besatzung aussteigt und jemanden (vielleicht uns Erdenbewohner) untersuchen will. Und tatsächlich, die Besucher die interessiert um das UFO herumgehen, werden vom Personal eingeladen an etwas (man weiß ja noch nicht genau was passieren wird) teilzunehmen.

Mittlerweile herrscht reges Interesse und es hat sich schon eine Schlange gebildet, da immer nur 3 Besucher gemeinsam vom Personal begrüßt und zur Wand mit den hängenden Untersuchungskabeln und anderen Utensilien geleitet werden.

Übrigens war das UFO während unserer Beobachtung das einzige Kunstobjekt auf der Biennale, bei dem sich eine wirkliche Schlange von Besuchern gebildet hat und diese auch ruhig eine halb Stunde Wartezeit in Kauf nehmen um an etwas teilzuhaben von dem sie noch gar nicht genau wissen was sie erwartet.

Alle von uns befragten Besucher erklärten dies aber eben mit der großen Neugier, die das UFO bei ihnen geweckt hatte. Dieses Geheimnisvolle, Futuristische, Neuartige – jeder möchte einfach wissen was hier geschieht. In der Schlange stehend kann man die Besucher vor einem beobachten, vor allem die die gerade an der Reihe sind die UFO-Erfahrung zu beginnen.

Was man dabei sieht, ohne wirklich den Grund und die Bedeutung dahinter zu kennen, weckt natürlich noch mehr Interesse.

Denn die 3 ersten Besucher sitzen gerade auf einer Bank an der Wand und bekommen vom Personal weiße Socken und (viel zu kleine, offensichtlich für japanisches Publikum entworfene) weiße Schlapfen zum Anziehen.

Dann werden ihre Stirn und ihr Hals vom Personal kurz gereinigt, genau so wie beim Arzt vor einer Impfung. Ein Besucher meinte, dieser Anblick freute ihn nicht sondern ließ ihn sogar kurz daran denken wegzugehen, da er Angst vor Spritzen hat und es so aussah als könnte man eine Spritze bekommen, oder es ihn zumindest daran erinnerte.

Aber nein, stattdessen werden die Untersuchungskabel an der Stirn und am Hals der Besucher befestigt.

So ausgestattet, werden die 3 vom Personal zur Leiter geführt, wo die Besucher dann die weißen Schuhe ausziehen und Schritt für Schritt, jeweils streng mit einem Fuß auf einer Sprosse, die Leiter zum Eingang hinaufsteigen.



Abb. Einstieg über die Leiter



Abb. Untersuchungskabel

Der junge Mann vom Personal erklärt den Besuchern nun dass im Inneren des UFO's viel Platz ist, obwohl die relativ kleine Eingangsluke das auf den ersten Blick gar nicht erwarten lässt. Im Inneren werden die Besucher angewiesen, sich auf die 3 sternförmig angeordneten Liegen zu legen. Der gesamte Innenraum ist ebenfalls sehr futuristisch gestaltet, der Boden und die Liegen sind mit angenehmem, weichem, grünlichem Material ausgestattet.

Vom Personal werden die Kabel an Stecker angeschlossen und den Besuchern wird gesagt sie sollen sich bequem hinlegen und an die Decke sehen.

Über die Kabel werden nämlich die Gehirnströme der Besucher gemessen und analysiert.

Das Ergebnis wird dann in Form von Projektionen an der Decke über dem jeweiligen Besucher visualisiert, so dass er (und nur er) es sehen kann. Den Besuchern wird gesagt, sie selbst machen also mit ihren Gedanken die Farben die sie sehen.

Interaktivität pur!

Kurz werden noch einige Bedeutungen der Farben erklärt, rot steht für Aktivität, blau für Entspannung und Ruhe, und so weiter.

Dann verlässt das Personal den Innenraum, das Wassertropfen-Tor gleitet vor die Luke und schließt diese.

Mit großer Erwartung liegen die Besucher nun im Dunkeln, aber gleich beginnt das Erlebnis.

Es erscheinen über jedem Besucher zwei tropfenförmige Farbflecken, die die linke und rechte Gehirnhälfte symbolisieren. Diese beiden Farbelemente verändern ständig ihre Form, mal schneller, mal langsamer, bewegen sich leicht hin und her, fangen an zu zittern, werden ruhiger. Zusätzlich ändern sich, wie angekündigt, in fließendem Übergang die Farben. Man lässt sich fallen, lässt sich ganz von der Schönheit der wirklich gelungenen Visualisierung beeindrucken und beginnt zu versuchen, bestimmte Gedanken zu fassen und sich in Zustände von

Gelassenheit und Ruhe oder Aufmerksamkeit zu begeben. Synchron ändern sich dazu laufend Farbe und Form der beiden Visualisierungselemente. Ein sehr intensives mentales Erlebnis, denn die Verbindung zwischen Gehirnaktivität und Visualisierung scheint wirklich zu funktionieren. Man kann deutlich beobachten, wie die Farben ins Blaue wandern wenn man sich entspannt und ganz ruhig daliegt, oder wie die Muster zu tanzen beginnen wenn man sich auf einen Gedanken konzentriert.

Natürlich ist die Interaktivität in gewissem Maße sogar wechselseitig: Einerseits zeigen die Visualisierungen den jeweiligen Gehirnzustand live an.

Andererseits kann man als Besucher von der Schönheit der Visualisierung auch dazu gebracht werden, absichtlich eine bestimmte Visualisierung zu erreichen indem man zum Beispiel stark an etwas denkt um eine rote Farbe zu bekommen.

In jedem Fall (und bei allen von uns befragten Besuchern inklusive unserem eigenen Erlebnis) zeigte sich eine sehr deutliche und beeindruckende Interaktion, die Visualisierung reagiert wirklich auf die Gehirne der Besucher und man kann damit schön spielerisch interagieren.

Diese Erfahrung dauert ca. 7 Minuten, die den Besuchern die sich gerade im UFO befinden und es erleben, relativ kurz vorkommen weil es natürlich großen Spaß macht und spannend ist, damit zu experimentieren. Andererseits bedeuten 7 Minuten pro 3er-Gruppe relativ lange Wartezeiten für die nächsten Besucher, diese Wartezeit wird aber aus den oben erwähnten Gründen (vor allem der Neugier) gerne in Kauf genommen.

Das Erlebnis wird von einer kurzen (nicht interaktiven) Projektion von (von der Künstlerin gestalteten) Animationen abgeschlossen. Dann kommt wieder der junge Mann vom Personal, steckt die Kabel ab und hilft den Besuchern das UFO zu verlassen.

Die Wartenden sehen von außen, wie 3 Menschen mit teilweise verträumtem, teilweise beeindrucktem, teilweise erstauntem Gesichtsausdruck vorsichtig aus dem UFO klettern.

Das weckt natürlich nur noch mehr Neugier, man fragt sich was da drinnen wohl stattfindet.

Außerdem hört man von außen (und spürt auch im UFO selbst) an einer Stelle während den 7 Minuten eine starke und relativ laute Vibration – wieder etwas Geheimnisvolles für die außenstehenden Wartenden, was bedeutet diese Vibration, was geschieht gerade im UFO ?

Während man dann selbst drinnen liegt, merkt man dass die Vibration eigentlich gar keine wirkliche Bedeutung hat.

Ein weiteres interessantes Detail: Wir konnten folgendes immer beobachten während eine Gruppe von Besuchern gerade im UFO ist: Ein Mitarbeiter vom Personal kommt zur Leiter und stellt die verlassenen Schlapfen der Besucher schön angeordnet und genau richtig zum nachher Anziehen hin. Dieser Akt hat zwar auch keine große Bedeutung, außer

dass die Besucher dann direkt von der Leiter bequem in ihre Schlapfen schlüpfen können, aber er ist einfach etwas Besonderes und weckt Aufmerksamkeit. Wir konnten sehen dass viele Besucher diese kleine Tätigkeit beobachteten und darüber sprachen. Das ist Service, wie man es sich von einem UFO erwartet!

Wir hatten glücklicherweise die Gelegenheit, uns auch selbst in das Innere des UFOs zu begeben und die mentale Interaktion auch selbst zu erleben und waren sehr beeindruckt davon.

Leider konnte man im Inneren keine Aufzeichnungen der Visualisierung in Form von Photo oder Video machen.

Unsere Beschreibung stützt sich daher auf unsere eigenen Erlebnisse und auf die Erzählungen über die Gefühle und Eindrücke von mehreren anderen Besuchern die wir befragt haben.

MARIKO MORI, Wave UFO, 1999-2002.

Brainwave interface, vision dome, projector, computer system, fiber glass, Technogel®, acrylic, carbon fiber, aluminum, magnesium.
4.93 x 11.34 x 5.28 m.
Courtesy of Deitch Projects, New York.

ARCHITECT: Marco Della Torre	CONSTRUCTION: Sergio Angelino (Modelleria Angelino)
SOUND COMPOSER: Ken Ikeda	CONSTRUCTION COORDINATOR: Rozela Kroqi (Modelleria Angelino)
SYSTEM ENGINEER OF BRAINWAVE INTERFACE: Masahiro Kahata	ELECTRICAL ENGINEER: Salvatore Greco (Esse)
TECHNICAL DIRECTORS: Frank Vitz and Clay Budin	ARCHITECT'S ASSISTANT: Manuela Maini (marcodellatorre.studio)
REAL-TIME VISUAL ENGINEER: Takehiko Terada (Silicon Studio Corporation)	HEADSET DESIGN: Chris Kasabach (BodyMedia, Inc.), Vanessa Sica and Jason Williams (K Development, Inc.)
REAL-TIME VISUAL PROGRAMMER: Tomoyuki Nezu (Silicon Studio Corporation)	COSTUME DESIGN: Mona Kowalska (A Détacher)
REAL-TIME VISUAL ADVISOR: Makoto Matsumura (Silicon Studio Corporation)	PROJECT MANAGER: Christine Tsvetanov-Parkin (Mariko Mori Studio, Inc.)
COMPUTER GRAPHICS MOVING IMAGE VISUALIZER: Takashi Yamaguchi	ARTISTS ASSISTANTS COMPUTER GRAPHICS VISUALIZER: Guevara Soliman (Mariko Mori Studio, Inc.)
DIGITAL EFFECT EDITOR: Teruaki Shiraishi (Silicon Studio Corporation)	ADMINISTRATIVE COORDINATOR: Shinobu Suzuki (Mariko Mori Studio, Inc.)
CONTENTS DEVELOPMENT MANAGER: Kenichiro Matsumoto (Silicon Studio Corporation)	ADMINISTRATIVE ASSISTANT: Hiroko Orita (Mariko Mori Studio, Inc.)
CONTENTS DEVELOPMENT ASSISTANT MANAGER: Naomi Nakamoto (Silicon Studio Corporation)	PRODUCER: Jeffrey Deitch

THIS PROJECT WAS MADE POSSIBLE IN PART BY THE GENEROUS CONTRIBUTIONS FROM
Bloomberg, Elsa Peretti Foundation, Hypo Landesbank, Shiseido Co., Ltd., Technogel®, Lechler, Zumtobel Staff Das Licht.

SUPPORTERS:
A Détacher, BodyMedia, Inc., Deitch Projects, K Development, Inc., Elumens Corporation, Frank Vitz Productions, Inc., marcodellatorre.studio, Modelleria Angelino, Multi Bio Sensors, Inc., Random Electronics, Silicon Studio Corporation.

THE WAVE UFO PROJECT IS THE CULMINATION OF OVER THREE YEARS OF RESEARCH AND DEVELOPMENT. SPECIAL THANKS TO THOSE WHO WERE AVAILABLE IN THE DEVELOPMENT OF THIS PROJECT INCLUDING:
Roberto Angel (Lechler), Andrea Angelino (Modelleria Angelino), Suresh Balu (Elumens), Dr. Lucy Bowen (Albert Einstein College of Medicine), Barry Bernhardt (American Museum of Natural History), Francesca Bigolin (Technogel), Pasquale DiGoff and Luciano Leoni (Coff & Di Gaspari Engineer Consultants), Hugo Cicari (Modelleria Angelino), Luigi Diari (Lechler), Davidi Cohen (Colbar Art, Inc.), Melanie Green (Eyeboss), Dennis Davidson (Dennis Davidson Digital Design), Dr. John Dykstra (EarPost), Philip L. Engelhardt (IMVDevelopment), Carlo Fantoni (Compad Composor), Samuel Federman (Center for Neural Science, NYU), Dr. John Foxe and Dr. Charles Schroder (NY State), Veronica Franklin, Takao Furukawa, Ph.D. (Digital Fashion Limited), Mauro and Silvano Geochela (Photopaint), Danielle Grant (Geography Dept. Univ. of Maryland), Takayo Iida (Art Dynamics, Inc.), Sumiko Ito (Digital Fashion Limited), John Johnson (Eyeboss), Michael James (Portrait Display), Atsuko Koyanagi (Gallery Koyanagi), Gianni Livagnis (Modelleria Angelino), Ted Lunson (Prototype New York LLC), Barry Levine (Elumens), David Lewis (SECS Displays Limited), James Long (James Long Company), Massimo Losio (Technogel), Pasquale Luciano and Bruce Reinert (IMac), Michal Mier (Silicon Graphics, Inc.), Dr. Horrace Mitchell (NASA), Marco Mason (Technogel), Koji Matsumoto (Silicon Studio Corp.), Mark Mathews (Transmission Systems Ltd.), Vaskari Manoukian (Lechler), Giachio Morvillo (Technology di Sintesi), Michiko Ota, Davide Parisi (Modelleria Angelino), Blair Parkin (Transmission Systems, Ltd.), Dr. Dennis G. Pell (NYU), Laura Pollicino (marcodellatorre.studio), David Ross, Scott Richardson, Ph.D. (Silicon Graphics, Inc.), Karl-Andreas Roeren (Vollswagen AG), Makoto Sano (Superfactory), Dr. Diflora Sarno, Mary Beth Smalley, Dr. Katsunori Shimozuka (Advanced Telecommunications Research Institute International), Akihiro Sasaki (marcodellatorre.studio), Frode Schjervegreen (marcodellatorre.studio), Abdelaziz Souani (Modelleria Angelino), Tamayuki Sugiyama (Digital Hollywood Corp.), Hiroshi Tachibana (Shiseido Co., Ltd.), Dr. Christian Tucker (NASA), Gja van Tuij (Kunstmuseum Wolfsburg), Leiko Yamamoto, Yoshihiro Yasuki (Random Electronics), Hiroshi Yoshi (Hiroshi Yoshi Gallery), Diet Wulker (Box Technology), Kenosuke Wada (Unifrol Inc.), Benjamin Weil (SPADMA).

MARIKO MORI IS CO-REPRESENTED BY DEITCH PROJECTS, NEW YORK, GALERIE EMMANUEL PERROTIN, PARIS, SHIRAISHI CONTEMPORARY ART, TOKYO.

The Centre Of Attention

The Centre of Attention war bei der 51. Biennale in Venedig mit "Swansong", einer Installation mit Arbeiten von Benedict Carpenter, House of D'wyer, Damien Roach und Wolfgang Tilmans vertreten. Seit 1999 beschäftigten sie sich mit dem „Unnötigen“ in Bezug auf Gegensätzliches: dem hier und dort, Underground und Establishment, Expansion und Kontraktion...

Bei Schwanengesang wurde der Ausstellungsraum zu einer „Kapelle“, wo dem Publikum die Möglichkeit geboten wurde, in dieser das eigene Begräbnis zu inszenieren. Dazu musste man zuerst einen Song für die Zeremonie aus einer Datenbank auswählen, anschließend legte man sich auf eine Aufbahrungsliege und inszenierte seinen Tod, während man der Musik lauschte.



Es gab viele Interessenten, die sich auch wirklich mit dem Thema Tod auseinandersetzten und sich dort in die Begräbnissituation hineinversetzten. Andere wiederum nutzten diese Installation, um sich 5 Minuten auszuruhen und dabei einer ausgewählten Musik zu lauschen.

Aus unserem Team wollte keiner seinen eigenen Tod und seine Beerdigung inszenieren. Wir hatten aber das Glück, und konnten uns mit einem Ehepaar über die Gefühle und Gedanken, die sie während der Inszenierung hatten, unterhalten. Es war schon sehr spannend, zu erfahren, wie sie sich fühlten, als sie ihren eigenen Tod bzw. ihr eigenes Begräbnis inszenierten, jedoch noch viel spannender war es, zu erfahren, wie Diana sich fühlte, als ihr Mann Paul sein Begräbnis inszenierte. Man konnte ihr ansehen, dass es ihr nicht leicht fiel, ihm dabei zuzuschauen

und ebenso schwer viel es ihr, im Anschluss darüber zu sprechen. Wir hätten uns wahrscheinlich danach Diana nicht mehr zu fragen getraut, wenn die beiden nicht von Anfang an so offen zu uns gewesen wären. Wir haben auch gemerkt, dass es ihnen gefallen hat, mit uns darüber zu sprechen, denn dabei haben sie selbst noch einmal über das Erlebte nachgedacht und dieses Erlebnis wurde durch das darüber sprechen intensiviert.



Diana, GB: „Bird on a wire“ von Leonard Cohen

F: *„Wie war das Gefühl, hier zu liegen und den eigenen Tod zu inszenieren?“*

A: *„Es war sehr merkwürdig, denn man weiß, man ist die Hauptperson im Raum und hat dennoch keine Ahnung, wie viel Blicke wirklich auf einen gerichtet sind.“*

→ centre of attention – 5 minutes of fame.“

F: *„Warum haben Sie sich gerade für diesen Song entschieden?“*

A: *„Ich habe länger überlegt, welche Song für mich passend sein könnte und „bird on a wire“ von Leonard Cohen mag ich sehr gerne. Ich kenne den Text und identifiziere mich auch damit ... man könnte auch sagen, dass er mich beschreibt. Daher kann ich mir auch gut vorstellen, dass dieser Song bei meinem Begräbnis gespielt wird.“*

Paul, GB: „Black Magic Woman“

Paul hat sehr lange gebraucht, um einen passenden Song zu finden, denn den Song, den er sich ursprünglich überlegt hatte, gab es nicht.

F: *„Wie war das Gefühl hier zu liegen und seinen eigenen Tod zu inszenieren?“*

A: *„Ich war erfüllt von Traurigkeit und Spannung. Am Anfang habe ich überlegt, als ich der Musik zuhörte, ob es wohl auch wirklich der passende Song für mich ist. Wenn Publikum anwesend war, bzw. ich das Gefühl hatte, dass Publikum anwesend ist und die Blicke auf mich gerichtet sind, habe ich aufgehört zu atmen.“*

Wir haben Diana beobachtet, während ihr Mann seinen Tod inszenierte und haben auch ihr anschließend noch eine Frage gestellt.

F: *„Wie fühlten Sie sich, als sie ihren Mann so daliegen sahen?“*

Man merkte, dass es ihr nicht so leicht fiel, über das „Begräbnis“ ihres Mannes zu sprechen, wie über ihr eigenes, dies wurde von der anschließenden Antwort untermauert.

A: *„Ich habe darüber nachgedacht, wie es eventuell wirklich einmal sein könnte und muss sagen, es ist viel schwieriger darüber zu sprechen, als über die Erfahrungen, die ich bei meiner Inszenierung gemacht habe.“*

Für beide war es zum damaligen Zeitpunkt das Spannendste, was sie bei der Biennale gesehen haben.

Auch für uns selbst war der ‚Schwanengesang‘ etwas sehr Spannendes, obwohl wir uns selbst nicht trautes, unser Begräbnis hier in diesem Moment darzustellen. Einerseits haben wir jene bewundert, die hier ihr eigenes Begräbnis inszenierten, andererseits haben wir uns aber auch nach ihrer Motivation hierfür gefragt. Die Exkursion bot uns eine gute Gelegenheit, die Teilnehmer im Anschluss zu befragen und somit viele Erfahrungen mit nach Hause zu nehmen.

Es gibt bestimmte Songs, die sehr häufig bei Beerdigungen eingesetzt werden, was bedeutet, dass diese entweder literarisch oder atmosphärisch stark aussagekräftig sind. Die Gruppe wollte hiermit den Kontrast der Musik als Shorthand für komplexe Aussagen aufweisen. Das Publikum und der Künstler arbeiten zusammen, das Leben wird dem Tod gegenübergestellt. Visuelles, die Aura und die Performance werden getrennt und rekombiniert.

Mit „Schwanengesang“ möchte uns „The Centre of Attention“ daran erinnern, dass jeder sterben muss.

Es gab im Raum noch andere Kunstwerke, die einerseits etwas verloren schienen, andererseits aber den Raum und die Atmosphäre vervollkommen haben. Auffällig war, dass sie teilweise sehr ‚merkwürdig‘ bzw. ohne jeglichen Zusammenhang platziert waren, worauf wir jedoch

schließen, dass man dadurch auch die Aufmerksamkeit wiederum auf diese Objekte lenken wollte.

The Small Big Thing (2003) von Damien Roach

Für diese Installation wird ein Projektor, eine Videokamera, ein schwarzer Karton und einen Monitor verwendet. Am Monitor erscheint ein nächtlicher Schneesturm, dabei fallen Schneeflocken vom Himmel, die von einer unsichtbaren Lichtquelle in der nächtlichen Dunkelheit beleuchtet werden. Das Bild, das man sieht, ist nichts anderes als ein Livestream von der im Raum positionierten Kamera, welche den schwarzen Karton filmt. Der Schnee ist Staub, der durch die Menschen im Raum aufgewirbelt wird, und wird durch das Licht des Projektors beleuchtet.



Poppy (2005) von Benedict Carpenter

Zu diesem Objekt gab es im Internet jedoch leider keine Informationen.



Sommer (2004) von Wolfgang Tillmanns

Auch zu diesem Bild gab es leider keine Informationen.

Bambus-Installation

Eine riesige architektonische Installation im hinteren Teil des Arsenal-Geländes:

In einer Grünanlage sind eine Art Wand oder Bogen, Leitern und Sitzgelegenheiten ausschließlich aus Bambusstämmen aufgebaut. Die Installation macht schon beim Betrachten aus der Entfernung einen imposanten Eindruck, und die Besucher interessieren sich dafür die Formen genauer zu erforschen.

Auf 2 Teilen des großen Hauptteiles kann man als Besucher sogar ein Stück hinaufklettern, allerdings nur bis zu bestimmten Stellen. Dann wird es nämlich zu gefährlich, und das Aufsichtspersonal erscheint um die Besucher zu bitten umzukehren. Die Dame vom Personal erklärte uns, dass am vorigen Tag jemand heruntergefallen sei und es deswegen nicht gestattet ist, weiter hinaufzuklettern. Die Abstände der einzelnen Bambussprossen auf der „Leiter“ werden immer größer und die Steigung immer höher, das wäre zu gefährlich.



Außerdem stehen rund um das Hauptobjekt herum Liegestuhl-ähnliche Bambusobjekte, die zum Hinsetzen und Entspannen einladen.

Das ist zwar ohne weiteres gestattet und wir konnten beobachten dass viele der Besucher von diesem Angebot Gebrauch machten.

Allerdings sind diese Liegen auf Dauer nicht sehr bequem, da sie einfach aus ein paar verbundenen Bambusstämmen bestehen, die sich vor allem am Rücken und im Kopfbereich doch eher hart anfühlen.

Interessanterweise konnten wir auch beobachten, wie sich eine junge Frau fast demonstrativ nicht auf die Liegen, sondern davor in die Wiese legte.

Auf unsere Frage erklärte sie uns eben genau den erwähnten Grund, nämlich dass sie die Liege kurz ausprobiert hatte und diese aber zu unbequem fand. Sie zog es vor, sich in die weiche schöne Wiese zu legen

und die Sonne und den Blick auf die Bambusstämme im Himmel zu genießen. Dort lag sie dann auch ziemlich lange da es ihr wirklich gefiel.



Die nette Dame vom Aufsichtspersonal, mit der wir ein längeres italienisches Interview führten, erzählte uns auch dass das Kunstobjekt eigentlich hauptsächlich die Intention hat, Bambus als Material und seine Schönheit zu repräsentieren.

Wir (und einige von uns befragte Besucher) fanden, dass dies bei dem großen Bambusbogen durchaus gelungen ist – es ist schon beeindruckend, vor diesen sehr langen Bambusstämmen, die so kunstvoll zu einem riesigen Objekt verflochten sind, zu stehen oder ein bisschen auf ihnen herumzuklettern.

Dagegen sind die Liegen an sich nicht so ideal zum gemütlichen Hinlegen, da zeigen sich die Eigenschaften des Bambus doch eher als ungeeignet.

Trotzdem insgesamt ein sehr interessantes Kunstobjekt – die Interaktion wird dem Besucher hier auf verschiedene Arten ermöglicht:

Das Selbst-Erleben und Look&Feel des Bambus indem man darauf steigt und ein bisschen auf den Bambusstämmen geht,
das Hinlegen auf die Bambusliegen,
und natürlich das Betrachten und Bewundern der gesamten Konstruktion und der Stärke und Größe der einzelnen Bambusstämme.

Unsere persönlichen Eindrücke von Venedig und der Biennale

Von Markus Jerko, Anna Muster, Stefan Strohschneider und Stefan Treiber



Markus Jerko

Mein Eindruck von Venedig und der Biennale ist extrem positiv. Ich hatte bisher noch nie die Biennale besucht, besonders faszinierte mich daher der große Umfang der Ausstellung und die Bandbreite der ausgestellten Kunstwerke. So viele unterschiedliche Kunstrichtungen, Videos, Installationen aller Art, einige Photos (für mich natürlich besonders interessant), architektonische Wunderwerke.

Ein solches Highlight war für mich zum Beispiel der koreanische Pavillon, der aus Tausenden roten Plastikkörben gebaut und dabei so groß und stabil ist. Was für eine Arbeitsleistung und vor allem was für eine Idee! Das Wave UFO war natürlich auch ein ganz besonderes Highlight in allen Belangen – wunderschönes futuristisches Design, eine sehr interessante Idee und die interaktive Funktion mit den visualisierten Gehirnaktivitäten und der gesamten Inszenierung war sehr faszinierend.

Witzig fand ich die Installation der Blue Noses Group im Arsenale mit den Kisten, in denen Videosequenzen abgespielt wurden. Im Vorbeigehen hörte ich nur lustig klingende Geräusche aus den herumstehenden Kisten und wusste noch nicht, worum es hierbei eigentlich geht. Aber durch die Neugier angezogen, musste ich einfach näher hingehen und hineinschauen, und die gezeigten Videos waren alle sehr unterhaltsam – einfach auch eine wunderbar originelle Idee!

Insgesamt beeindruckte mich an der Ausstellung am meisten, was für geniale Ideen die Künstler großteils hatten, so etwas muss einem einfach einfallen!!

Sogar das Cafe/Restaurant im Arsenale war innenarchitektonisch sehr künstlerisch gestaltet, genau solche Locations gefallen mir extrem gut! Zum Beispiel die Stühle und Tische vor der leuchtend orangen Theke oder die großen roten Blumentöpfe, plakativ und auffallend, mein Geschmack!



Kein Wunder, dass dieses Cafe trotz der Preise (die so hoch waren wie das Cafe schön) für die 1,5 Tage zu unserem Stammlokal wurde.

Gut, dass wir am 2.Tag noch die Möglichkeit hatten, auch den Ausstellungsteil in den Giardini zu besuchen, dort beeindruckte mich vor allem die noch größere Abwechslung, da ja jedes Land einen eigenen Pavillon und seine eigenen, ganz unterschiedlichen Kunstwerke hatte. Wieder ein paar sehr kreative Ideen, zum Beispiel die skandinavische Installation mit der Architektur und den 3 Bäumen, die durch das Dach wachsen, die erwähnte Installation mit den roten Plastikkörben, oder im französischen Pavillon das rote Tuch am Boden, das sich mit Luft füllt und bewegt wie eine riesige Zunge.

Neben der Biennale bot natürlich die Stadt Venedig selbst die meisten Eindrücke: Schon das Ankommen auf der Insel mit dem Boot von Fusina (unserem Campingplatz) und dann das erste Durchstreifen der kleinen Gassen am frühen Morgen ohne Touristenmassen war beeindruckend. Besonders für mich als Fotograf war Venedig daher natürlich nicht nur einfach schön, sondern auch so etwas wie ein Paradies voller Motive. Die Ausstrahlung dieser Stadt, das südländische, das viele Wasser, und 2 Details fand ich besonders spannend:

Einmal, wie extrem eng manche Gassen zwischen den malerischen Häusern sind, und trotzdem steht man am Ende einer solchen Gasse plötzlich wieder auf einem großen strahlenden Platz oder manchmal sogar direkt vor einer der Sehenswürdigkeiten.

Und, sehr witzig, vor wirklich fast jedem Haus hängt beim Fenster eine Wäscheleine mit Wäsche! Ein sehr plakativer Anblick, ich frage mich nur, ob die armen Menschen wirklich jeden Tag Wäsche waschen müssen, nur um den Touristen dieses schöne Bild zu bieten ?



Insgesamt also ein großes Lob an die Organisatoren, eine Exkursion der TU über Kunst (!) und in Venedig (!!) abzuhalten!



Anna Muster

Schon vor einem Jahr, als ich mir den Studienplan für das Magisterstudium zu Gemüte führte, freute ich mich riesig über die Exkursion. Jedoch waren die Angebote im Herbst dann etwas enttäuschend, da sie mit unserem Studium absolut nichts zu tun haben. Dementsprechend groß war die Freude, als ich erfuhr, dass das IGW eine Exkursion anbieten möchte und diese Exkursion noch dazu nach Venedig, zur Biennale führen sollte. Ich wusste zwar noch nicht so recht, was mich bei der Biennale erwarten würde, aber Venedig als Ziel reichte schon aus, um mich von der Exkursion zu überzeugen.

Es waren wirklich drei sehr erlebnisreiche, spannende und unterhaltsame Tage. Dadurch, dass wir in Eigenregie schon am Dienstag nach Venedig fuhren, hatten wir das Glück am Mittwoch in aller Früh bereits in Venedig zu sein und der Stadt beim Erwachen zuzusehen. Es war sehr spannend dieses ‚wirkliche‘ Venedig, ohne seine ganzen Touristen, zu sehen, z.B. der Markusplatz, wo vor den Cafèhäusern die Tische und Sessel aufgestellt wurden und ein Pianist noch seinen Flügel stimmte bevor das geschäftige Treiben begann.

Anfangs hatte ich fast die Befürchtung, dass wir in den beiden Tagen eine ‚Überdosis‘ an Kunst erleben werden, obwohl ich mich sehr gerne mit Kunst beschäftige und Ausstellungen besuche.



Die zwei spannenden Biennaletage begannen damit, dass wir durch die Eingangstore des Arsenalles gingen und diesen immensgroßen, glitzernden und funkelnden Luster vor uns erblickten. Im ersten Moment war ich nur von diesem Glitzern und Funkeln fasziniert, als ich dann näher hinging und erkannte, dass dieser Luster aus Tampons bestand, war ich sprachlos und absolut amüsiert. Ab diesem Moment wusste ich, dass all meine Befürchtungen umsonst waren.

Was mir von der Biennale aber besonders stark in Erinnerung geblieben ist, ist das „Centre of Attention“, was mitunter auch daran liegt, dass wir uns dort aufgrund dieser Arbeit sehr lange aufhielten. Auch wenn ich selbst mein Begräbnis dort nicht inszenieren wollte, habe ich sehr viel an Erfahrungen und Gefühl von dort mitgenommen. Wir hatten das Glück, auf dieses britische Ehepaar zu treffen und uns mit ihnen über ihre Gefühle und Gedanken bei der Inszenierung unterhalten zu können.

Weiters beeindruckten mich die Fotografien von Christina Garcia Rodero, die einem im ersten Moment gar nicht so auffielen, wenn man jedoch stehen blieb, erkannte man die Zusammenhänge und Gegenüberstellungen der einzelnen Bilder.



Um alles zu beschreiben, was mir aufgefallen ist und was mich nachhaltig beeindruckt hat, reicht der Platz hierfür einfach nicht.

Im Nachhinein möchte ich noch sagen, dass diese Exkursion wirklich großartig war, und ich so viele Eindrücke von dieser Stadt und den Ausstellungen mitgenommen habe.

Ich hoffe, dass sie diese Exkursion auch in Zukunft für die nächsten Studenten wieder anbieten, sei es nach Venedig oder wo anders hin, es war einfach gelungen.

Stefan Strohschneider

Der Besuch der Biennale 2005 war insgesamt mein vierter innerhalb von zehn Jahren, trotzdem ist die Biennale immer wieder einen Besuch wert, da sie einen Überblick über die gegenwärtige Kunst bzw. das was die jeweiligen Staaten als ihre Kunst verstehen ermöglicht. Die Installierung des Arsenal vor ca. sechs Jahren war eine große Bereicherung der Ausstellung, da sich hier nun kuratiert unter einem Thema verschiedenste Künstler verwirklichen konnten und das Spektrum der Gardinis erweiterten. Nebst dem Umstand dass dies nun endlich eine Möglichkeit darstellt die ehemaligen Werften von Venedig zu besichtigen.

Die Arsenale erweitern die Gardinis aber nicht nur sondern stehen auch in einem gewissen Kontrast zur parkähnlichen Weltkarte schön unterteilter Nationalstaaten. Kunst als internationales Anliegen wird durch die Vermischung, und der kaum in Vordergrund gestellten Nationalitäten, der einzelnen Ausstellenden als, das eigentliche Thema des Arsenal überspannendes, Wegrichtung mitgegeben. Insgesamt kann man beim Arsenal dieses Jahr von einem gelungenen Gesamtkunstwerk sprechen, auch wenn der Länderpavillon China dieses Jahr das Thema mit einer Produktpräsentation, wenn auch asthetisch ansprechend, verfehlte.

Besonders ins Auge sprangen mir deshalb auch die photographischen Gegenüberstellungen von Christina Garcia Rodero. Sie gaben den von mir empfundenen überstaatlichen Überlegungen, mit der an sich gleichartigen Darstellung der verschiedenen Portraits, trotzdem in ihren Thematiken grundverschiedenen, auftrieb. Die Klarheit und Simplizität in der ihre Werke ausgestellt wurden, verstärkte diese Empfindungen zusätzlich. Das einzige Störende an der Präsentation war Musik, die durch verschiedene umstehende Installationen erklang.

Ein weiteres Highlight in diesem Jahr stellten die verschiedensten Videoinstallationen innerhalb des Arsenal dar. Ohne einen der Künstler hervorheben zu wollen, stellten sich diese in eine lange Reihe der bisher ausgezeichneten Werke, die in diesen Hallen schon gezeigt wurde. Aber auch in den Gardinis, konnte Polen mit einer Erweiterung des Stanford-Experimentes zum Staunen anregen, da es glauben macht, dass auch eine Möglichkeit zum Ausbruch aus natürlich erzeugenen Machtbewusstsein existiert. Innerhalb der Videokunst darf man die sehr einsame Installation im Kanadischen Pavillon nicht vergessen, in der eine, durch die Projektionsfläche Wasserfall ermöglichte, Farbkombinatorik entstehen konnte, die ihres Gleichen sucht.

Enttäuscht wurde ich leider nicht nur durch die chinesische Ausstellung, sondern auch von verschiedenen Werken, die einfach in mir keine Gedanken, Gefühle oder asthetisches Wohlempfinden wecken konnten.

Island und große Teile des italienischen Pavillions sind dabei hervorzuheben.

Der österreichische Beitrag gab mir den Eindruck einer Länderpräsentation, der erste Berg in Venedig kann zwar auf verschiedene Weisen (bedenkt man die Hochwasserproblematik) interpretiert werden, jedoch erweckte er ihn mir nur Amusement.

Aber um diese Eindrucksdokumentation nicht negativ zu schließen, möchte ich noch den ungarischen Pavillion hervorheben. Sowohl die in den Vorhallen dargestellten Uhren, die einen den eigenen Kompass im Leben suchen lassen, als auch der geknebelte und angekettete Angestellte oder Geschäftsmann in der Haupthalle, als Beispiel für die Entwicklungen der modernen Gesellschaft, lassen die Kunst als Kontrapunkt und diskussionsbringenden Beitrag für uns wieder auferstehen.

Stefan Treiber

Eine etwas andere Reise in eine Welt der Kunst und Kultur ins schöne Venedig, welches sich mir durch den Besuch der Biennale einmal von einer mir unbekanntem Seite gezeigt hat. Eine unheimliche Fülle an Impressionen und Erinnerungen habe ich von diesem Trip mit nach Hause genommen und es fällt mir schwer, diese gedanklich zu ordnen. Es war mir zwar schon im Vorfeld bewusst, dass es eine ganze Menge zu sehen geben würde, aber dass die Ausstellung diese Dimensionen haben würde hat mich dennoch überrascht.

Durch unser Aufgabengebiet fokussierten wir unsere Interessen natürlich zuerst auf das Arsenal, welches mich durch seine kühle und düstere Atmosphäre beeindruckt hat. Es ist mir in lebhafter Erinnerung, wie ich zum ersten Mal durch die Türe beim Eingang des Arsenal gehe und vor mir ein riesiger Luster in einem sonst leeren Raum knapp über dem Boden hängt. Erst bei näherer Betrachtung fällt mir auf, dass dieses Kunstwerk ja in scheinbar tausenden Tampons gefertigt ist, eine unglaubliche Idee. Weiters hat mir auch das Pendel, welches man ja erst nach mehrmaligem Hinsehen als Kunstobjekt identifiziert, sehr gut gefallen. Es entfachte in mir eine innere Ruhe trotz all den anderen Geräuschen und Bewegungen in dem Raum. Ich finde es übermüdet eine interessante Art der Zufriedenheit (ob das nun Sinn und Zweck war weiß ich nicht).

Weiters begeisterten mich die Fotos von Cristina Garcia Rodero welche wir in unserem Bericht ja schon ausführlich beschrieben haben. Diese gleichzeitige Zusammengehörigkeit und Widersprüchlichkeit auf so engem Raum bedarf wirklich einer künstlerischen Inspiration.

Auch das Bambusgebilde in seinen riesigen Dimensionen und seiner abstrakten und dennoch durchdachte Form hat bei mir bleibende Eindrücke hinterlassen.

Am nächsten Tag hatten wir glücklicherweise auch noch Gelegenheit uns die Ausstellung in den Giardinis anzusehen. Eine komplett andere und dennoch faszinierende Atmosphäre welche durch die großflächigen Gärten und die architektonisch verschiedenen Pavillons unterstützt wird. Diese Vielfalt an kultureller Architektur hat mich beeindruckt.

Am meisten hat mir dort die Darstellung von Wind mit diesem ohrenbetäubenden monotonen Geräusch gefallen, aber auch zum Beispiel die jpeg-Kunst und die Schnitzereien von dem Skelett und dem Tisch waren außergewöhnlich.

Das österreichische Objekt hat sich jedoch leider eher durch seinen nicht wirklich künstlerischen sondern eher primitiven architektonischen Aspekt in meinen Erinnerungen manifestiert.

Alles in allem war es eine grandiose Idee vom Institut uns diese Reise zu ermöglichen. Nicht zu vergessen auch der Aspekt des besseren Kennenlernens der Mitstudierenden und Kollegen. Es sollte auf unserer Universität ruhiger öfter solche Events geben.